©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dokumentation

PETER LONGERICH

JOSEPH GOEBBELS UND DER TOTALE KRIEG

Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers vom 18. Juli 1944

I.

Der für das Deutsche Reich katastrophale Kriegsverlauf des Sommers 1944 löste in der NS-Führungsspitze eine Reihe von Aktivitäten aus, die auf eine Intensivierung der Kriegsanstrengungen und auf eine Umorganisation des Herrschaftsapparates zielten. Vor allem unter dem Eindruck der Ereignisse vom 20. Juli war das Ergebnis der verschiedenen Bemühungen schließlich eine relativ radikale Lösung, nämlich die Ernennung Joseph Goebbels' zum „Reichsbevollmächtigten für den Totalen Kriegseinsatz". Ein wichtiges Dokument aus der Vorgeschichte dieser neuen Kompetenzregelung, das zugleich die inneren Schwächen und Konflikte des Dritten Reiches aus der Sicht eines der Hauptakteure aufzeigt, ist die hier zum ersten Mal im Wortlaut vorgelegte Denkschrift Goebbels'[1].

II.

Besorgt, der Nachwelt seine Version der nationalsozialistischen Ära zu hinterlassen, gab der Propagandaminister im Februar 1945 die Anweisung, Mikrokopien seiner Tagebücher sowie einer Reihe ihm erhaltenswert erscheinender Dokumente anzufertigen. Während diese Kopien heute als verschollen gelten, wurden die Originale, die am Ende der Kopieraktion nicht mehr aus Berlin herausgeschafft werden konnten und im Bunker der Reichskanzlei eingelagert worden waren, von sowjetischen Truppen beschlagnahmt. Der im Chaos des Zusammenbruchs beschädigte und offensichtlich auch dem Zugriff Neugieriger ausgesetzte Bestand wurde in der

[1] Einen Hinweis auf die Denkschrift enthält bereits Wilfried von Oven, Mit Goebbels bis zum Ende, Buenos Aires 1950, Bd. II, S. 89: „Am Vorabend des 20. Juli setzt der Minister seine Unterschrift unter eine Denkschrift von 50 Seiten, die durch einen besonderen Kurier ins FHQ gebracht wird. In dieser Denkschrift hat der Minister dem Führer erneut einen Plan zur Totalisierung der deutschen Kriegsanstrengungen entwickelt, wie er ihn bereits nach Stalingrad entworfen und durchzuführen begonnen hatte."

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Sowjetunion erneut kopiert; auf Umwegen gelangten diese Kopien 1972 in die Bundesrepublik[2].

Nach Klärung urheberrechtlicher Streitfragen ist diese Quelle nun in je einer Ausfertigung im Bundesarchiv sowie im Institut für Zeitgeschichte für die Forschung zugänglich.

Die mit den Tagebüchern überlieferten Papiere bestehen im wesentlichen aus persönlichen Dokumenten und Manuskripten (z. B. für einen Roman „Die Saat"), protokollähnlichem Schriftverkehr – wie etwa Geburtstags- und Neujahrsgrüße für Hitler – und einer Reihe von Stellungnahmen zur Kriegssituation 1944/45. Die hier behandelte Denkschrift liegt in zwei inhaltsgleichen Fassungen vor: ein Entwurf, an dem Goebbels noch einige kleinere, eher stilistische Veränderungen vornahm, und die Durchschrift des an Hitler gesandten Originals. Beide Exemplare sind mit einer großformatigen Schreibmaschinenschrift, wie sie für „Führervorlagen" üblich war, geschrieben. Die Denkschrift ist unbetitelt, wurde aber seinerzeit unter dem Stichwort „Totaler Krieg" in die Dokumentensammlung aufgenommen.

III.

Mit dem Schlagwort vom „Totalen Krieg" griff Goebbels einen Topos auf, der seit 1935 durch die gleichnamige Schrift Ludendorffs im öffentlichen Bewußtsein präsent war und in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, in einer wahren Flut „wehrwissenschaftlicher" Veröffentlichungen auf verschiedenste Weise kombiniert und variiert, geradezu zu einem Modewort für die an eine zeitgemäße Kriegführung zu stellenden Anforderungen geworden war[3]. Die außergewöhnlich große Resonanz, die Ludendorffs Buch hervorrief, beruhte aber nicht auf einer besonderen intellektuellen Qualität des Generalquartiermeisters (nicht einmal der Begriff stammte ursprünglich von ihm[4]), sondern in erster Linie auf der populären Form, in der hier von scheinbar auto-

[2] Zur Überlieferungsgeschichte siehe das Nachwort der Edition Joseph Goebbels, Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen, Hamburg 1977.

[3] So z. B. Hans-Heinrich Ambrosius, Zur Totalität des Zukunftskrieges, in: Wissen und Wehr 18 (1937), S. 187–198; J. W. Ludowici, Totale Landesverteidigung, Oldenburg/Berlin 1936; Stichwort „Krieg" in: Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, hrsg. v. Hermann Franke, Bd. I, Berlin/Leipzig 1936; Guido Fischer, Wehrwirtschaft. Ihre Grundlagen und Theorien, München 1936. Zur Begriffsgeschichte: Hans Barth, Über den totalen Staat und seine ideologischen Voraussetzungen, in: ders., Fluten und Dämme, Zürich 1943, S. 223 ff.; Eduard Szczot, Die deutsche Doktrin des totalen Krieges. Von der Machtübernahme Hitlers bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges, Wien 1946; Gerhard Förster, Totaler Krieg und Blitzkrieg. Die Theorie des totalen Krieges und des Blitzkrieges in der Militärdoktrin des faschistischen Deutschlands am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Berlin (O) 1967; Jutta Sywottek, Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg, Opladen 1976, S. 13 ff.; Ludolf Herbst, Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945, Stuttgart 1982, bes. S. 35 ff.

[4] So heißt es bereits bei Carl Schmitt, Staatsgefüge und Zusammenbruch des zweiten Reiches, Hamburg 1934, S. 31: „Der deutsche Generalstab erwies sich in der Lebensfrage des deutschen Volkes, in

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ritativer Seite völkisches Gedankengut mit bereits seit längerem vorliegenden Einsichten in den komplexen Charakter moderner Kriege vermengt wurde. Mit der Bedeutung nichtmilitärischer Faktoren für die moderne Kriegführung hatten sich nämlich lange vor Ludendorff bereits zahlreiche Autoren auseinandergesetzt: In dieser, mit dem Beginn der zwanziger Jahre einsetzenden „Kriegsliteratur" waren in Aufarbeitung der Erfahrungen des Weltkrieges insbesondere kriegswirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Steuerung des Arbeitskräfteeinsatzes, psychologische Kriegführung und innere Geschlossenheit der Heimatfront als wesentliche Voraussetzungen eines erfolgreichen Waffenganges dargestellt und als Konsequenz die Einbeziehung aller Lebensbereiche in die Vorbereitung des „Zukunftskrieges" gefordert worden[5]. Mit dem Beginn der Krise der Weimarer Demokratie Ende der zwanziger Jahre und ihrem allmählichen autoritären Umbau wurden aus solchen Überlegungen immer stärker Programme für eine radikale Umgestaltung von Staat und Gesellschaft unter dem Primat wehrpolitischer Gesichtspunkte abgeleitet. Als Vorreiter betätigten sich hier die Nationalsozialisten: Ihre zentrale wehrpolitische Aussage bildete ein auf dem Nürnberger Parteitag von 1929 gehaltenes Referat, in dem Konstantin Hierl „Wirtschaftskrieg" und „Propagandakrieg" als den herkömmlichen „Waffenkrieg" erweiternde Konfliktbereiche benannt und aufgrund solcher Überlegungen die „Mobilmachung des ganzes Volkes" sowie die Errichtung eines „Wehrstaates" gefordert hatte[6]. Für die zu leistende Ausrichtung aller Glieder der Gesellschaft auf den kommenden Krieg fand Ernst Jünger 1930 das Schlagwort von der „Totalen Mobilmachung", nach Auffassung des Autors ein Prozeß, der zur Voraussetzung hatte, daß es bereits in Friedenszeiten „nichts geben soll, was nicht als eine Funktion des Staates zu begreifen ist"[7].

Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung setzte Ernst Forsthoff diesen Gedanken in den Begriff des „Totalen Staates" um, in dem er die „totale Inpflichtnahme jedes einzelnen für die Nation" verwirklicht sah[8]. Forsthoff wollte seinen Totalitätsanspruch aber nicht in einem rein funktionellen Sinn, als eine sich aus den Notwendigkeiten moderner Kriegführung zeitweilig ergebende Notmaßnahme, verstanden wissen, bei ihm erschien „Totalität" vielmehr bereits als Ausdruck völkischer Selbstverwirklichung: Die Deutschen sollten sich Klarheit über den in ihrem „Rasseerbgut" angelegten Bestand an „arteigenen" Fähigkeiten und Möglichkeiten verschaffen und nach Ausscheiden aller „artfremden" Elemente eine innere Geschlos-

der Frage der Vorbereitung auf einen totalen Krieg, als der wahre Träger aller politischen Führerqualitäten des deutschen Volkes."

[5] So z. B. Friedrich von Bernhardi, Vom Krieg der Zukunft, Berlin 1920; Kurt Hesse, Der Feldherr Psychologos. Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft, Berlin 1922; Hans Ritter, Der Zukunftskrieg und seine Waffen, Leipzig 1924; ders., Der Krieg der Zukunft, Leipzig 1931; George Soldan, Der Mensch in der Schlacht der Zukunft, Oldenburg 1925.

[6] Gedruckt unter dem Titel: Grundlagen einer deutschen Wehrpolitik, München 1929 (zitiert nach der 3. Aufl., S. 8 f. u. 12).

[7] Ernst Jünger, Die totale Mobilmachung, in: Krieg und Krieger, Berlin 1930, S. 11–30, Zitat S. 15.

[8] Ernst Forsthoff, Der totale Staat, Hamburg 1933, S. 42.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

senheit anstreben, in der sämtliche noch in einer seelischen Tiefenschicht schlummernden Kräfte zur gebündelten und ungehemmten, eben „totalen" Entfaltung würden kommen können[9]. Der Ludendorffsche Begriff des Totalen Krieges ist die konsequente Fortschreibung der Gedankengänge, die in der „Totalen Mobilmachung" und im „Totalen Staat" vorgezeichnet waren. Ludendorff forderte, in der ehrgeizigen Absicht, Clausewitz „über den Haufen zu werfen", die Politik den Erfordernissen des Totalen Krieges unterzuordnen, wollte also (in zeittypischer inflationärer Verwendung des Adjektivs) eine „totale Politik", die sich „auch schon im Frieden auf die Vorbereitung dieses Lebenskampfes eines Volkes im Kriege" einzustellen habe. Dabei ging es Ludendorff nicht nur um die Wiedererrichtung einer starken Armee und um die Schaffung der kriegswirtschaftlichen Voraussetzungen, sondern vor allem um die Sicherstellung der „seelischen Geschlossenheit", für ihn das eigentliche Aufgabengebiet völkischer Erziehung und Propaganda[10]. Ähnlich wie Jünger, der in der „technischen Seite der Totalen Mobilmachung" nicht das entscheidende Problem gesehen hatte, sondern in der „Bereitschaft zur Mobilmachung"[11], glaubte auch Ludendorff, daß sich die „Versorgungsfrage von Volk und Wehrmacht" durch „mechanisch-organisatorische Maßnahmen" werde lösen lassen, war jedoch skeptisch, ob das „Problem der Geschlossenheit des Volkes" von den Zeitgenossen bereits in seiner vollen Bedeutung erkannt worden war[12]. Die Herstellung dieser „seelischen" Einheit war für Ludendorff vor allem eine Frage der richtigen Führung. Er wollte alle Macht bei einem „Feldherren" konzentriert sehen, der bereits im Frieden die „Richtlinien" für die Politik festzulegen habe, „die sie in dem Dienst der Kriegführung zu erfüllen hat"[13].

Sieht man also das Schlagwort vom Totalen Krieg in der Tradition des durch Ludendorff formulierten Programms, so erscheint sein Inhalt durch drei Kernforderungen bestimmt, die an eine kriegführende (bzw. -vorbereitende) Gesellschaft zu stellen waren: Schaffung der kriegswirtschaftlichen Voraussetzungen durch effiziente organisatorisch-technische Maßnahmen; Sicherung der Kriegsbereitschaft und des Durchhaltewillens der Bevölkerung durch eine intensive Erziehung und Propaganda auf völkischer Grundlage; Installierung einer Führung, die die als notwendig erkannte umfassende Inanspruchnahme aller materiellen und emotionellen Kräfte durchzuführen hatte.

---

9 Zum Übergang von der „funktionellen" zur „inhaltlichen" Totalität vgl. Barth, S. 212 f.
10 Erich Ludendorff, Der totale Krieg, München 1935, S. 10, 11 ff.
11 Jünger, S. 16.
12 Ludendorff, Totaler Krieg, S. 48.
13 Ebenda, S. 107 ff.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

IV.

Mit seinem Vorstoß zur „Totalisierung" der deutschen Kriegführung vom Sommer 1944 setzte Goebbels seine früheren, in die gleiche Richtung weisenden Bemühungen fort. Bereits in der Winterkrise 1941/42 hatte der Propagandaminister vor „unrichtigem Frieden-Spielen" gewarnt und eine Propaganda des „realistischen Optimismus" angeordnet[14]. Schon damals hatte Goebbels verschiedentlich die Forderung nach einer Intensivierung der Kriegsanstrengungen erhoben und zugleich seinen eigenen Machtbereich auf den von ihm gesehenen Ernst der Lage umgestellt, indem er eine rigorose Einschränkung des gesamten amtlichen und halbamtlichen Informationswesens verfügt hatte[15].

Den zweiten Anlauf zur Durchsetzung eines „härteren" Kurses in der Innenpolitik unternahm Goebbels in der Winterkrise 1942/43. Dabei brachte er zum ersten Mal das Schlagwort vom „Totalen Krieg" in die Propaganda ein, wobei er das Thema zunächst vorsichtig dosierte, dann aber, als sich die Tragfähigkeit des Begriffs abzeichnete, den „Totalen Krieg" zum Leitmotiv einer Kampagne machte, die ihren Höhepunkt in der berüchtigten Sportpalast-Veranstaltung vom 18. Februar 1943 finden sollte[16]. Taktik und Motive, die der Propagandaminister bei der Proklamierung des Totalen Krieges verfolgte, waren durchaus mehrschichtig: Seit Dezember 1942 versuchte er, durch verschiedene Initiativen Hitler dazu zu bewegen, eine Erhöhung der Kriegsanstrengungen im zivilen Bereich vorzunehmen; hierbei kam es ihm nicht nur auf einen effektiven Einsatz der noch ungenützten Ressourcen an, sondern vor allem auf die „Optik"[17], also die Rückwirkung dieser Maßnahmen auf die Volksstimmung. Die im Januar 1943 einsetzende Propagandakampagne war daher der Versuch, die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß es dem Regime mit der Anpassung aller Lebensbereiche an die Kriegslage und der Beseitigung der noch bestehenden Privilegien ernst war, gleichzeitig sollte die Volksstimmung von einer zu großen Siegeserwartung auf eine heroisch-kämpferische „Jetzt-Erst-Recht"-Haltung herabgeschleust und die NS-Führung durch einen solchen Stimmungsumschwung in Zugzwang gebracht werden, weitere Beschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens im Sinne einer Art „Kriegssozialismus" vorzunehmen. Schließlich hoffte der Minister, sich durch eine effektvolle Propagandakampagne in die – ursprünglich Hitler vorbehaltene, nun aber vakante – Rolle eines Chefagitators des Regimes hinein-

[14] Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943, hrsg. u. eingel. v. Willi A. Boelcke, Stuttgart 1967, Protokolle vom 19. 12. 41 u. 1./2. 1. 42.

[15] Ebenda, 14. 1. 42; vgl. auch Günter Moltmann, Goebbels' Rede vom Totalen Krieg am 18. Februar 1943, in: VfZ 12 (1964), S. 13–43, hier S. 19. Conrad F. Latour, Goebbels' „Außerordentliche Rundfunkmaßnahmen" 1939–1942, in: VfZ 11 (1963), S. 418–435.

[16] Goebbels-Reden, hrsg. v. Helmut Heiber, Düsseldorf 1972, Bd. II, S. 172–208; Willi A. Boelcke, Goebbels und die Kundgebung im Berliner Sportpalast vom 18. Februar 1943, in: Jahrbuch f. d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 19 (1970); Herbst, S. 198 ff.

[17] Am 24. 1. 1943 erschien in der Wochenzeitung „Das Reich" ein von Goebbels verfaßter Leitartikel unter dem Titel „Die Optik des Krieges".

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

spielen zu können und so seinen seit 1938/39 fraglichen Platz im innersten Führungszirkel zurückerobern zu können.

Der von Goebbels ausgerufene „Totale Krieg" beinhaltete aber nicht nur die Forderung nach einer möglichst effektiven Anpassung aller Lebensbereiche an die Erfordernisse der Kriegführung, sondern er hatte eine weitergehende, letztlich irrationale und aus der Tradition des völkischen Denkens stammende Dimension: Demnach verband sich mit dem Totalen Krieg die Vorstellung einer aus der Tiefe des Volkes kommenden gigantischen Kraftanstrengung, eines nationalen Aufbäumens angesichts der existenziellen Bedrohung aus dem Osten. Ebenfalls ganz im Sinne des Ludendorffschen Programms, in dem die Lösung der Führungsproblematik als entscheidend für die Durchführung des Totalen Krieges bezeichnet worden war, bildete innerhalb der von Goebbels betriebenen Kampagne die Bekräftigung der Treue zum Führer ein Hauptmotiv[18]. Die von Goebbels eingeforderten Maßnahmen zur Totalisierung der deutschen Kriegführung fanden einen ersten Niederschlag in einem weitgehend von ihm initiierten „Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung", der von Hitler am 13. Januar 1943 unterschrieben wurde[19]. Die diesem Erlaß zugrunde gelegten Überlegungen sahen – angesichts des dringenden Personalbedarfs der Wehrmacht – eine radikale Umschichtung der Beschäftigten vor. Die Rüstungsindustrie sollte ihre jüngeren wehrpflichtigen Jahrgänge weitestgehend an die Wehrmacht abgeben, die entstehende Lücke durch eine Ausschöpfung der noch vorhandenen Arbeitskräftereserven – vor allem bei den Frauen – und durch Stillegungsaktionen in Handel und Gewerbe geschlossen werden; außerdem war die Freisetzung von Kräften aus der Verwaltung vorgesehen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen sah der Erlaß ein aus Lammers, Keitel und Bormann bestehendes Gremium vor, für das sich bald die Bezeichnung „Dreierausschuß" einbürgerte; dieses Trio sollte nach Maßgabe des Erlasses „enge Fühlung" mit Goebbels halten[20]. Goebbels, der gehofft hatte, in den Ausschuß aufgenommen zu werden, versuchte in den nächsten Tagen noch, für sich eine Sonderrolle als vierter Mann zu schaffen. Am 23. Januar berichtet er in seinem Tagebuch, Hitler habe ihm zugesichert, es würde „durch die benannten vier (sic!) Männer eine innere Diktatur aufgerichtet, bei der ich der psychologische Diktator und der motorische Antrieb der ganzen Aktion sein soll"[21].

---

[18] So etwa in den beiden Sportpalastreden vom 30. 1. u. 18. 2. 43 (Goebbels-Reden, Bd. II, S. 158–171 u. 172–208).

[19] Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Teil I (Pkzl I), Mikrofiche-Nr. 101 09565 ff. (= Bundesarchiv [BA], R 43 II/655); vgl. Herbst, S. 199 ff.; Institut für Zeitgeschichte (IfZ), ED 172/95 (Goebbels-Tagebücher), Eintragungen vom 7., 9. und 10. Januar 1943.

[20] Pkzl. I, Nr. 101 09595 ff. (Text des Erlasses).

[21] IfZ, ED 172/95; vgl. auch die Eintragungen vom 18. u. 21. Januar 1943. Offensichtlich um die Enttäuschung Goebbels' über seine Nichtbeteiligung bei der Bildung des Dreierausschusses zu dämpfen, sicherte Lammers dem Propagandaminister in einem Schreiben vom 15. Januar 1943 zu, „daß Sie an allen Maßnahmen, die der Ausschuß zu treffen haben wird, beteiligt werden" (Pkzl. I, Nr. 101 09609 f.).

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tatsächlich war dies aber eine sehr übertriebene Schilderung seines Einflusses: Bei einer erweiterten Sitzung des Dreierausschusses war er mit seinen weitergehenden Forderungen nicht durchgedrungen; so hatte er beispielsweise nicht verhindern können, daß die im Führererlaß für die Einführung der Frauen-Meldepflicht vorgesehene Höchstgrenze im nachhinein vom 50. auf das 45. Lebensjahr gesenkt wurde. Vor allem Sauckel hatte sich gegen radikale Maßnahmen gewandt und mit seinem Versprechen, die benötigten Kräfte in seiner Eigenschaft als „Generalbevollmächtigter für den deutschen Arbeitseinsatz" in den besetzten Gebieten zu beschaffen, Keitel, Lammers und Bormann überzeugt; lediglich Speer und Funk hatten den Kurs Goebbels' unterstützt[22].

Die Illusion, in dem von ihm jetzt kurzerhand „Viererausschuß" genannten Gremium eine führende Rolle spielen zu können, ließ sich nicht mehr lange aufrechterhalten. Am 26. und dann am 29. Januar berichtete der Minister in seinem Tagebuch über zunehmende Schwierigkeiten bei der Durchsetzung seiner Vorschläge, am 13. Februar mußte er konstatieren, daß der „Dreierausschuß" – so nennt er ihn jetzt distanzierend wieder – Beschlüsse gefaßt habe, an deren Zustandekommen er nicht beteiligt worden war[23]. Unmittelbar nach diesem Affront, am 14. Februar, begann Goebbels damit, den Text der Sportpalastrede niederzuschreiben[24]. Die erfolglose Gremienarbeit hatte ihn ermutigt, seine Propagandakampagne einem Höhepunkt entgegenzuführen und seine Rolle als „psychologischer Diktator" nun gegenüber den Kontrahenten innerhalb der Führungsspitze auszuspielen: Durch eine Massenveranstaltung – und das dann zu erzeugende propagandistische Echo – sollte ein von Goebbels tatsächlich so genannter „Druck der öffentlichen Meinung"[25] entstehen, der dann die zu den totalen Kriegsmaßnahmen nicht bereiten Kräfte umstimmen mußte.

Nach dem für Goebbels so überaus erfolgreichen Verlauf der nach gründlicher Vorbereitung am 18. Februar 1943 durchgeführten Sportpalast-Veranstaltung konnte sich der Propagandaminister tagelang an den Wirkungen seiner Rede im In- und Ausland geradezu berauschen; dabei unterließ er es auch nicht, die von ihm selbst angeordnete „phantastische Aufmachung" der deutschen Zeitungen als Beweis für seine propagandistische Begabung hinzustellen[26]. Am 25. Februar stellte er befriedigt fest, daß sein Versuch, ohne ausdrückliche Zustimmung des „Führers" einen quasi plebiszitären Druck zu erzeugen, um so die Entscheidungsbildung voranzutreiben, geglückt war. Eine Proklamation Hitlers, so notierte er, bewege sich „durchaus in den

---

[22] Albert Speer, Erinnerungen, Frankfurt a. M./Berlin/Wien, S. 269. Die nachträgliche Senkung der Altersgrenze erfolgte in der „Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung" (Reichsgesetzblatt, Teil I 1943, S. 67); zu den Auswirkungen vgl. Herbst, S. 207 ff., sowie Dörte Winkler, Frauenarbeit im Dritten Reich, Hamburg 1978, S. 136 ff.

[23] IfZ, ED 172/95 u. 96. In den Eintragungen vom 29. u. 30. Januar war noch vom „Viererausschuß" die Rede.

[24] Moltmann, S. 25.

[25] IfZ, ED 172/96, 13. 2. 43.

[26] Ebenda, 20. u. 21. 2. 43.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Bahnen meiner Sportpalastrede. Es ist also hier nicht die Gefahr gegeben, daß ich in irgendeiner Weise desavouiert würde ... Man sieht auch hier wieder, man tut am besten daran, fertige Tatsachen zu schaffen. Wenn das Volk sich auf den Boden dieser Tatsache stellt, dann hat man schon gewonnenes Spiel."[27]

Der Versuch Goebbels', die von ihm in Gang gesetzte „Stimmung" durch Ausmalen eines der Hauptthemen seiner Sportpalastrede, der Gefahr des Bolschewismus, für die folgenden Monate zu erhalten, scheiterte, als sich im Frühjahr 1943 eine vorübergehende Entlastung in der Kriegslage durch kleinere deutsche Erfolge an der Ostfront einstellte; ja, seine Propaganda hatte sogar einen gewissen Bumerangeffekt, da Goebbels in einer allgemein nicht als aussichtslos empfundenen Lage als Antreiber zu überflüssigen Opfern angesehen wurde[28]. Auch der Propagandaminister hatte seit langem den Widerspruch zwischen seiner Propaganda und den eher verhaltenen politischen Maßnahmen konstatiert: „... wie überhaupt die ganze deutsche Propaganda im wesentlichen darauf eingestellt ist, den totalen Krieg in der radikalsten Form zu fordern, ohne ... die nicht ganz ausreichenden gesetzlichen Grundlagen"[29]. Schließlich mußte er sogar Hitler zustimmen, der gewisse Übertreibungen bei den Maßnahmen der totalen Kriegführung festzustellen meinte[30]. Für Goebbels konnte die Konsequenz aus den Erfahrungen dieser Monate nur sein, mit der Einführung des „Totalen Krieges" – und der mit dessen Propagierung verbundenen eigenen Rückkehr ins Machtzentrum als „psychologischer Diktator" – auf die nächste, größere Krise zu warten.

V.

Eine solche Situation zeichnete sich im Sommer 1944 ab, als das Dritte Reich infolge der sich verschärfenden Kriegslage in allgemeine Bedrängnis geriet: Die am 6. Juni in der Normandie gelandeten alliierten Truppen hatten einen festen Brückenkopf errichtet, der täglich durch die fast ungehinderte Zufuhr von Truppen und Material verstärkt wurde. Im Osten hatte am 22. Juni die sowjetische Sommeroffensive gegen den Mittelabschnitt der deutschen Front begonnen, die innerhalb von wenigen Wochen zu bedeutendem Gebietsverlust und zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte führte; sowjetische Truppen drängten nun auf die Reichsgrenze zu. Auch in Italien befanden sich die deutschen Verbände auf dem Rückzug: Am 4. Juni hatten sie Rom räumen müssen. Hinzu kam die Gefahr der Lähmung der gesamten deutschen Kriegsmaschinerie durch die im Mai 1944 begonnene systematische Bombardierung der Hydrierwerke. Das von Monat zu Monat gesteigerte Bombardement dieser für die deutsche Brennstoffversorgung entscheidenden Großanlagen führte im

[27] Ebenda, 25. 2. 43.
[28] Boelcke, Sportpalast, S. 253.
[29] IfZ, ED 172/95, 9. 2. 43.
[30] Ebenda 96, 10. 5. 43.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Juli zum Absacken der Produktion auf ein Viertel des Standes vom April; katastrophal war die Situation insbesondere im Bereich der nahezu zum Stillstand gekommenen Flugbenzin-Erzeugung.

Diese allgemeine Krise nahmen nun Speer und sein Mitarbeiter Kehrl zum Anlaß, in einer Reihe von Vorstößen auf einen effektiveren Einsatz der eigentlich als ausreichend angesehenen Ressourcen zu drängen. Anfang Juli schlug Speer, folgt man seinen Erinnerungen, Hitler vor, „Goebbels statt des unfähigen Dreierausschusses mit den Problemen des totalen Kriegseinsatzes der Heimat zu beauftragen"[31]. Nach dem Protokoll seiner vom 6. bis zum 8. Juli stattgefundenen Besprechungen mit Hitler bat er diesen, vor einem „engeren Kreis" eine Ansprache über die Intensivierung der Kriegsanstrengungen zu halten: Neben den bisher mit diesen Fragen Beschäftigten – Sauckel, Keitel, Lammers, Speer – sollten auch Goebbels und der später mit der Reformierung der Wehrmacht beauftragte Himmler herangezogen werden[32].

In einer Denkschrift vom 12. Juli[33] forderte Speer Hitler auf, „jetzt die totale Erfassung des Deutschen Volkes für unseren Kampf vorzunehmen". Um das Ziel, „die deutsche Rüstung zu verstärken und gleichzeitig darüber hinaus deutsche Soldaten für die Front freizumachen", zu erreichen, schlug der Rüstungsminister – ganz auf der Linie der Anfang 1943 erörterten Maßnahmen – Betriebsstillegungen, Heranziehung der weiblichen Arbeitskräftereserve, Abbau des Personals der Verwaltung und Auskämmen der Heimatdienststellen der Wehrmacht vor. Speer warnte auch ausdrücklich davor, sich allein auf die Heranziehung von Arbeitskräften aus den besetzten Gebieten durch Sauckel zu verlassen; ebenso hielt er zur Durchführung seiner Vorschläge „alle diejenigen, die aus der Verwaltung oder aus der Wirtschaft und aus der Wehrmacht selbst kommen", für ungeeignet, was die Arbeit des Dreierausschusses bewiesen habe. Die Verantwortung für die Durchführung von wirklich „revolutionären Maßnahmen" könnte nur „Persönlichkeiten gegeben werden, die den Mut haben, durch ihre Entscheidungen Risiken auf sich zu nehmen und gleichzeitig die Nerven haben, auch bei schweren Krisen nicht unbesonnen zu handeln". In einer weiteren Denkschrift vom 20. Juli[34] untermauerte Speer noch einmal seine Argumentation und legte anhand einer Aufstellung dar, es bestünde ein „absolutes Mißverhältnis zwischen den Zahlen, die produktiv für die Verteidigung der Heimat, und denjenigen, die unproduktiv zur Erhaltung eines Lebensstandards und der Verwaltung benötigt werden". Da er aber zugleich glaubte, „daß der Einsatz der insgesamt zur Verfügung stehenden Menschen ausreichen müßte, um die Bedürfnisse der Front zu befriedigen", machte er „riesige Organisationsfehler" für das ermittelte „Mißverhältnis" verantwortlich und empfahl zu deren Abstellung erneut „eine neue, mit allen Vollmachten ausgestattete Persönlichkeit".

---

[31] Speer, S. 405.

[32] Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942–1945, hrsg. u. eingel. v. Willi A. Boelcke, Frankfurt a. Main 1969, Protokoll v. 6.–8.7.44, Nr. 2.

[33] Text in: Wolfgang Bleyer, Pläne der faschistischen Führung zum totalen Krieg im Sommer 1944, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 17 (1969), S. 1312–1339.

[34] Ebenda.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Zum Vorgehen Speers hatte Kehrl in einem Schreiben[35] an den Rüstungsminister vom 10. Juli Argumente geliefert, in dem er anhand von konkreten Beispielen gefordert hatte, „nun endlich den totalen Krieg wirklich durchzuführen". Kehrl hatte hier auch vorgeschlagen, zu einer Sitzung der „Zentralen Planung" Goebbels hinzuzuziehen, um den erwarteten Gegenvorschlägen Sauckels, die benötigten Arbeitskräfte doch aus den besetzten Gebieten zu beschaffen, entgegentreten zu können: „Aufgrund seines Artikels vom 30. 6. 44 wird Dr. Goebbels bestimmt bereit sein, auch stimmungsmäßig die notwendigen Maßnahmen gegenüber den bekannten Einwendungen von Gauleiter Sauckel zu vertreten."

In dem erwähnten Artikel[36] hatte Goebbels die in dem Titel gestellte Frage „Führen wir einen totalen Krieg?" mit „offenbar nicht total, wenigstens nicht total genug" beantwortet. Als Vorbild hatte der Propagandaminister hier auf die vom Luftkrieg heimgesuchten Städte verwiesen, deren Bewohner – „vom Ballast der Zivilisation befreit" – nach wie vor hervorragende Produktionsleistungen erbrächten. Die hier möglich gewordenen Einschränkungen des Lebensstandards sollten den Blick darauf lenken, „wieviel Überflüssiges und Entbehrliches wir noch an allen Ecken und Enden betreiben"; angesichts der „numerischen Überlegenheit unserer Feinde" müsse darauf geachtet werden, „daß wir unser Potential an Menschen und Material noch rationeller ausschöpfen müssen, als es bisher der Fall gewesen ist".

Wie in den Anfangsmonaten des Jahres 1943 fanden sich auch jetzt die Befürworter des „Totalen Krieges" in einem arbeitsteiligen Verfahren zusammen. Während Speer und Kehrl die mit Zahlen und Materialien belegte technisch-planerische Seite der Argumentation übernahmen, lieferte Goebbels den „stimmungsmäßigen" Beitrag: Ähnlich wie seine Sportpalastrede – allerdings in viel weniger dramatischer Form – waren sein „Reich"-Artikel und die darauf erfolgte propagandistische Aufbereitung des „Echos"[37] ein Versuch, durch einen „Druck der öffentlichen Meinung" zaudernde Opponenten zu überspielen, die Rolle des „psychologischen Diktators" auch innerhalb der Führungsspitze zu spielen. Das Volk selbst fordere die Maßnahmen, die Speer im einzelnen an Hitler herangetragen hatte – das ist auch das Leitmotiv der Goebbelsschen Denkschrift vom 18. Juli, die in Form eines persönlichen Appells eines der ältesten Getreuen gehalten ist.

VI.

Die Argumentation der Denkschrift verläuft folgendermaßen: Angesichts der Überlegenheit der Kriegsgegner bestünde die einzige Chance für einen deutschen Erfolg im Bruch der gegnerischen Koalition; dieser Bruch werde zwangsläufig kommen,

[35] Ebenda.

[36] Das Reich, 2.7. 44.

[37] Meldungen aus dem Reich, 1938–1945, hrsg. v. Heinz Boberach, Herrsching 1984, Bd. 17, S. 6636 ff., Meldungen über die Entwicklung der öffentlichen Meinungsbildung v. 13.7. 44.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

doch sei es fraglich, ob das Dritte Reich zu diesem unbestimmten Zeitpunkt noch genügend „Faustpfänder" in der Hand haben werde, um die Krise bei den Gegnern „zu unseren Gunsten auszunutzen". Goebbels geht zwar nicht näher auf die Frage ein, wie Deutschland sich in diesem Falle verhalten solle, rückt aber vorsichtig von der Vorstellung eines „Endsieges" an allen Fronten ab: „Deutschland hat diesen Krieg schon dann gewonnen, wenn es ihn nicht verliert."

Es komme also nur darauf an, die nächsten Monate durch eine Mobilisierung aller Kräfte zu überstehen – dies sei aber ohne weiteres möglich, da man „im Innern noch über ungeheure Reserven an Menschen und Wirtschaftskraft" verfüge, das Volk auch zu größeren Leistungen bereit sei, ja geradezu danach verlange.

Konkret schlug Goebbels vor, an folgenden Stellen anzusetzen: Ein „Außenstehender" solle den Apparat der Wehrmacht durchforsten, die als der größte „Menschenverzehrer" nicht die „nötige organisatorische Elastizität" besitze, um ihr eigenes Personal richtig einzusetzen; zweitens solle der „Leerlauf" der öffentlichen Verwaltung durch eine rücksichtslose Auskämmung auf die notwendigsten administrativen Maßnahmen heruntergedrückt werden; drittens solle das gesamte zivile Leben „aus seinem zum Teil noch vorhandenen Friedenszustand in den echten Kriegszustand" überführt werden, wobei die Partei mit der Durchführung zu beauftragen sei. (Der Hinweis auf die noch vorhandenen Möglichkeiten des „Parteigenossen Speer" im Rüstungsbereich deutet darauf hin, daß dessen Kompetenzen unangetastet bleiben sollten.) Alle bisher getroffenen Maßnahmen seien in den Kompetenzkämpfen der verschiedenen Apparate liegengeblieben; neue und umfassende Vollmachten allein könnten hier eine Wende herbeiführen. War die Lösung der Krisensituation des Sommers 1944 also vorwiegend ein organisatorisches Problem, so mußte sich durch eine große Kraftanstrengung, durch eine Art innerer Aufrichtung und Rückbesinnung auf die eigene Stärke, ausgelöst durch einen persönlichen Appell des „Führers", eine grundlegende Verbesserung der Lage herbeiführen lassen. Goebbels schlug Hitler vor, „für jede zu lösende Aufgabe . . . einem Mann Ihres Vertrauens größte Vollmachten" zu geben; einer aus diesem Kreis solle dann „in der kollegialsten Weise" die Arbeit der anderen beaufsichtigen. Keineswegs solle sich aber dieser Auftrag durch die Schaffung von neuen Gremien institutionell verfestigen (als abschreckendes Beispiel wird auf den Dreierausschuß verwiesen); nur verantwortungsfreudige, durch keine bürokratischen Regeln gebundene, allein durch das Vertrauen ihres „Führers" berufene Männer könnten die anstehenden Probleme lösen.

Wenn Goebbels an zahlreichen Passagen seiner Denkschrift Hitler an die – in den verschiedenen Stationen des gemeinsamen politischen Weges bewiesene – eigene Leistungsfähigkeit erinnerte, so sprach er damit deutlich eine Selbstempfehlung für die geforderten Vollmachten aus. Die Erinnerung an die Anfänge seiner Tätigkeit als Gauleiter in Berlin 1926, seine Rolle bei der Vorbereitung der Reichspräsidentenwahlen 1932 und den Wahlen in Lippe 1933, sein aktiver Einsatz bei der Wollsammlungsaktion im Winter 1941/42, sein Drängen auf die totalen Kriegsmaßnahmen 1943, seine Tätigkeit in der Luftkriegsinspektion und die immer wieder betonte Loyalität zur Partei und ihrem Führer – all dies sollte deutlich machen, wer aufgrund seiner

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

besonderen Treue und seines politischen Weitblicks es verdiente, mit außergewöhnlichen Kompetenzen ausgestattet zu werden. Auch die Erinnerung an die mit der „Baarova-Affäre" belastete kritische Periode 1938/39 sollte dazu dienen, Hitler davon zu überzeugen, wie sehr er sich seitdem doch gewandelt habe: „Ich glaube, Ihnen während des Krieges keine Schande gemacht zu haben."

VII.

Schuld an der krisenhaften Situation ist, folgt man der Denkschrift, das organisatorische Unvermögen des Dritten Reiches, die an sich vorhandenen ausreichenden Ressourcen effektiv einzusetzen. Als Beispiele für die aufgeblähte, sich hauptsächlich mit Kompetenzstreitigkeiten beschäftigende Bürokratie des Dritten Reiches benennt der Minister zwei seiner Hauptkontrahenten, mit denen er sich in den vergangenen Jahren ausgiebig herumgeschlagen hatte: das Ostministerium Rosenbergs und das Auswärtige Amt unter Ribbentrop.

Mit Rosenberg hatte der Propagandaminister einen längeren Streit um die Zuständigkeit für die Propaganda in den besetzten Gebieten geführt[38]. Goebbels hatte gegenüber den dort vorhandenen Propagandaeinrichtungen ein „fachliches" Weisungsrecht beansprucht und zu diesem Zweck in seinem Ministerium eine eigenständige „Abteilung Ost" einrichten lassen. Dieser Anspruch führte zu einem über ein Jahr dauernden Streit, der zusätzlich dadurch kompliziert wurde, daß der „Reichspressechef" Dietrich Sonderwünsche für den Pressesektor anmeldete. Nachdem die Angelegenheit auch mehrmals Hitler beschäftigt hatte, kam es zu einer „Anordnung des Führers" und schließlich zu einer „Vereinbarung" beider Ministerien, die dem Propagandaministerium den Propagandaapparat in den noch (Dezember 1943) verbliebenen Ostgebieten überließ; übrigens blieben die Zuständigkeiten für „Kulturpolitik" und „Presse" hier ausgeklammert und konnten, soweit ersichtlich, bis zum Ende des Dritten Reiches nicht geklärt werden[39].

Ribbentrop hatte nach der Übernahme des Außenministeriums zahlreiche Vorstöße unternommen, die 1933 von seinem Ministerium an das Goebbels-Ressort übergegangenen Kompetenzen zurückzugewinnen; nach verschiedenen widersprüchlichen Entscheidungen des „Führers" konnte der Außenminister im September 1939 bei Hitler eine Weisung durchsetzen, nach der er die Richtlinien der Auslandspropaganda bestimmen, das Propagandaministerium die technische Durchführung übernehmen sollte[40]. Tatsächlich aber sperrte sich Goebbels in der Praxis gegen diese

[38] Alexander Dallin, Deutsche Herrschaft in Rußland 1941–1945. Eine Studie über Besatzungspolitik, Düsseldorf 1958, S. 52 f.; Ortwin Buchbender, Das tönende Erz. Deutsche Propaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1978, S. 201 ff. Im einzelnen läßt sich die Auseinandersetzung in den Aktenbänden BA, R 55/799 u. 1436 verfolgen.

[39] BA, R 55/1436, Vereinbarung v. 15. 12. 43.

[40] Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945, Serie D, Bd. VII, Nr. 574, Verfügung des Führers und Reichskanzlers vom 3. 9. 39, sowie Bd. VIII, Nr. 31, Erlaß des Führers vom 8. 9. 39. Die Aus-

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Kompetenzregelung, so daß das Auswärtige Amt – zumal Hitler einer neuen Entscheidung in dieser Frage auswich – einen eigenen Propagandaapparat mit Presseattachés, Nachrichtenagenturen, Verlagsunternehmen, Rundfunkstationen usw. neben dem bereits bestehenden des Propagandaministeriums aufbaute. Als das Prestige Ribbentrops bei Hitler aber langsam wieder sank, konnte Goebbels Ende 1941 ein Arbeitsabkommen durchsetzen, das eine praktisch gleichberechtigte Zusammenarbeit und nicht mehr eine Richtlinienkompetenz des AA vorsah[41]. Trotz dieser Übereinkunft setzten sich die Kompetenzkämpfe mit kaum verminderter Schärfe fort, wie die Bemerkungen in der Denkschrift zeigen; tatsächlich versuchte der Minister auch, seine später errungene Kompetenz als „Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz" zu nutzen, um den Propagandaapparat des AA personell auszuhöhlen[42].

So aufgrund eigener Erfahrungen Kompetenzwirrwarr und Leerlauf der Bürokratie kritisierend, sprach Goebbels ein zentrales Problem nationalsozialistischer Herrschaft an, das ein entscheidendes Hindernis bei der Durchführung des Totalen Krieges bildete: die Ineffizienz des Herrschaftsapparates infolge mangelnder politischer Führung.

Der Zustand[43] der nationalsozialistischen Diktatur war im Sommer 1944 durch eine weitgehende Auflösung der gewachsenen staatlichen Strukturen gekennzeichnet; die vormals staatlichen Funktionen waren – mehr oder weniger unkoordiniert – durch Parteiorganisationen usurpiert worden oder den zahlreichen neuen, durch Führeraufträge legitimierten Stäben und Sonderorganisationen zugefallen. Einzelne Potentaten des Regimes, wie Göring, Himmler oder Speer, hatten ihre verschiedenen, sachlich sehr unterschiedlichen Funktionen zu Zuständigkeits-Konglomeraten verschmolzen, die sich als nach außen abgeschlossene Subsysteme verselbständigt hatten und sich gegenseitig befehdeten; durch immer neue Sonderaufträge wurde versucht, die innerhalb des unüberschaubar gewordenen Systems auftretenden Kompetenzüberschneidungen und Engpässe in den Griff zu bekommen.

Vor allem krankte dieses System daran, daß es seit Kriegsbeginn nicht gelungen

---

einandersetzungen um die Auslandspropaganda sind – als Fallstudie für die Austragung bürokratischer Konflikte innerhalb des NS-Herrschaftsapparates – ausführlich in der Dissertation des Verfassers thematisiert worden. Die Arbeit erscheint im Frühjahr 1987 unter dem Titel „Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop" als Bd. 33 der Studien zur Zeitgeschichte.

41 Politisches Archiv des AA, Kult. Gen. Geh. 11, Bd. 4.

42 So verlangte Goebbels im September 1944 vom AA die Auflösung seiner Propaganda-Abteilungen: v. Oven, Bd. II, S. 148; Hans-Georg von Studnitz, Als Berlin brannte. Diarium der Jahre 1943–45, Stuttgart 1963. Zur Abwehr dieser Angriffe entstand im AA eine Aufzeichnung v. Rintelens (IfZ, NG 3341).

43 Zur Entwicklung der Herrschaftsstruktur während des Krieges siehe insbesondere Martin Broszat, Der Staat Hitlers, München 1969, S. 375 ff. Einen Überblick für den Gesamtzeitraum 1933–1945 sowie ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur bietet der Artikel „Innere Verwaltung" (Dieter Rebentisch) der Deutschen Verwaltungsgeschichte, hrsg. v. Kurt G. A. Jeserich u. a., Bd. 4, Stuttgart 1985, S. 732–774.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

war, unterhalb der von Hitler verkörperten Führungsspitze eine Schaltzentrale oder zumindest ein regelmäßig tagendes Koordinations-Gremium zu schaffen, um auf diese Weise sämtliche Teile des Herrschaftsapparates einer gleichmäßigen Kontrolle und Steuerung zu unterwerfen. War das Reichskabinett bereits in der Anfangsphase des Regimes als zentrales Regierungsorgan ausgeschaltet worden, so gelang es auch nicht, den mit Kriegsbeginn ins Leben gerufenen Ministerrat für die Reichsverteidigung zu einem Kriegskabinett auszubauen, stattdessen blieb seine Tätigkeit auf die Verabschiedung eilbedürftiger Verordnungen beschränkt. So übernahmen die „Kanzleien" (vor allem Reichs- und Parteikanzlei sowie Oberkommando der Wehrmacht), indem sie den in der isolierten Atmosphäre des Führerhauptquartiers entstandenen „Führerwillen" an die sich zunehmend verselbständigenden Teile des Herrschaftsapparates weiterleiteten, im hohen Umfang Steuerungs- und Kontrollfunktionen. Die zwischen den Kanzleien, etwa durch das Machtstreben Bormanns, entstehenden Rivalitäten und ihre geringe Koordinationsfähigkeit führten schließlich zu dem Versuch, durch die Bildung des „Dreierausschusses" Anfang 1943 eine Art Fusion der Kanzleien vorzunehmen. Dieses Unternehmen scheiterte aber vor allem an der „Immediatstellung", die einige nationalsozialistische Führer bei Hitler besaßen: Göring und Himmler, während der ersten Kriegsjahre Ribbentrop, später vor allem Goebbels und Speer (und andere) hatten unmittelbaren Zugang zu ihrem „Führer" und unterliefen somit jeden Versuch einer formalen Koordination der Regierungsarbeit von vorneherein.

Nachdem somit alle Versuche, Hitler ein funktionstüchtiges Führungsorgan zur Seite zu stellen, gescheitert waren, lief Goebbels' Vorschlag vom 18. Juli 1944 darauf hinaus, die Führung des Dritten Reiches völlig von den bisher erprobten, mehr oder weniger an bürokratische Formen gebundenen Methoden der Herrschaftsausübung (Kabinett, Ministerrat für die Reichsverteidigung, Nebeneinander der Kanzleien, Fusion der Kanzleien) abzukoppeln: Seine – bereits im Februar 1943 im internen Kreis von ihm erörterte[44] – Idee, ohne Rücksicht auf die vorhandenen bürokratischen Strukturen für jeden kritischen Problembereich je eine Person mit unbeschränkten Vollmachten zu ernennen und sich selbst zum Koordinator und Kontrolleur zu machen, hätte eine Einlösung der nationalsozialistischen Utopie einer „Regierung ohne Verwaltung" bedeutet, hätte die Improvisation endgültig zur eigentlichen Regierungsform gemacht.

Einen Einblick in die Atmosphäre, die zu diesem Zeitpunkt in der Umgebung des

[44] Vgl. dazu den Eintrag in den Goebbels-Tagebüchern v. 27. 2. 43 (IfZ, ED 172/96): Danach machten anläßlich einer Besprechung des Propagandaministers mit Ley, Speer und Funk die beiden letztgenannten den Vorschlag, zur Durchführung der Totalisierungspolitik den Dreierausschuß durch die „Wiedereinsetzung" (richtig hätte es wohl heißen müssen: Wiederbelebung) des Ministerrats zu neutralisieren. Zu diesem Zweck müßte Göring ein Stellvertreter – eben Goebbels – beigegeben werden. Mit solchen Vollmachten, so notiert Goebbels, könnte er „einen Kreis von 10 Männern zusammenfassen, die alle kapitale Figuren sind, und mit denen würde ich dann regieren, d.h. eine innerpolitische Führung aufrichten. Ich glaube, es würde eine solche Maßnahme vom deutschen Volke mit tiefster Genugtuung aufgenommen werden."

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Propagandaministers herrschte, gibt Goebbels' persönlicher Referent von Oven, der in seinen als Tagebuch deklarierten Aufzeichnungen Randerscheinungen der (nach der Ernennung Goebbels' zum Reichsbevollmächtigten einsetzenden) Arbeiten an den Totalisierungsmaßnahmen eine geradezu kriegsentscheidende Bedeutung gibt, so etwa, wenn er das Ende der ersten Sitzung des neu gebildeten „Planungsausschusses" beschreibt: „Ihre Teilnehmer sehen zu, daß sie irgendwo ein Telefon oder Stenotypistin mit Schreibmaschine erwischen, um die notwendige Büro-Arbeit zu erledigen."[45] Goebbels selbst nehme in seiner ohnehin rastlosen, jetzt aber noch gesteigerten Arbeitsweise die Mahlzeiten in einem „noch blitzartigeren Tempo" ein, am liebsten möchte er „hundert Maßnahmen zugleich durchführen"[46]. Wie in der Goebbels-Denkschrift werden die letzten Improvisationsmaßnahmen vor der Katastrophe bei Oven geradezu als Befreiung gepriesen, sie erscheinen als die lang ersehnte Verwirklichung der reinen nationalsozialistischen Herrschaft. Dieses Phänomen steht im Zusammenhang mit einer merkwürdigen, am Ende des Dritten Reiches allgemein festzustellenden Affinität in der Führungsschicht zu den Anfängen der Partei; die Akteure ergehen sich vielfach in gegenseitigen sehnsüchtigen Erinnerungen an die überstandenen Krisen der Kampfzeit.

In der Denkschrift kommt dies zum Ausdruck, wenn Goebbels sein „Aufräumen" im Berliner Gau im Jahre 1926 als vorbildlich für die jetzt zu treffenden Maßnahmen hinstellt und wenn er daran erinnert, „wie primitiv" die Partei in der Kampfzeit gearbeitet habe, und gerade diese Arbeitsweise für ihren damaligen Erfolg verantwortlich macht. Sollte sich dieses Erfolgsrezept nicht auf die momentane Kriegslage anwenden lassen? In diesem Zusammenhang erinnert Goebbels auch an die weitgehende Lahmlegung der Bürokratie während der Bombenangriffe auf Berlin, die das Regieren nur erleichtert habe; ja, er steigert sich sogar in diese Vorstellung so hinein, daß er meint, sich in seiner Arbeit „niemals so wohl gefühlt zu haben" wie in dieser Zeit. Die Vorbereitungsmaßnahmen zur totalen Kriegführung Goebbelsscher Prägung zeigen, daß das Dritte Reich nicht nur verfassungsmäßig, sondern in seiner Endphase auch im Regierungsstil eine „Herrschaft im Ausnahmezustand" war. Gefragt waren ein „unbürokratischer" aktivistischer Arbeitsstil und möglichst „schlagkräftige" Mitarbeiter, die ihrer sich vorzugsweise in „Sofortmaßnahmen" äußernden Entscheidungsfreude eine geradezu heroische Stilisierung gaben.

Dieser, unter dem Zeichen des Totalen Krieges stehende Aktivismus ist nicht allein aus dem Bemühen heraus zu verstehen, die letzten brachliegenden Ressourcen unverzüglich in den Dienst der Kriegführung zu stellen, hier kommt vielmehr auch der im völkischen Totalitätsdenken angelegte irrationale Zug zum Ausdruck: Die Kriegswende, so der bis zum Realitätsverlust gesteigerte Glaube, sollte durch eine gigantische gemeinschaftliche Willensanstrengung herbeigeführt werden.

Im Zusammenhang mit der von Goebbels aufgeworfenen Führungsproblematik ist noch auf einen weiteren Aspekt der Denkschrift zu verweisen: Der Vorschlag des

[45] v. Oven, Bd. II, S. 98.
[46] Ebenda, S. 97.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Propagandaministers lief im Grunde auf eine Stellvertretung Hitlers in weiten Bereichen der inneren Politik des Dritten Reiches hinaus, mit Goebbels' eigenen Worten also auf nichts geringeres als auf eine Übernahme der „innerpolitischen Führung"[47]; gerade die mangelnde Bereitschaft des Propagandaministers, die in die Neuregelung einzubeziehenden Politikbereiche in irgendeiner Weise zu begrenzen, macht klar, daß es ihm um eine Ermächtigung im Sinne einer Generalvollmacht ging. Nimmt man hinzu, daß Goebbels das Thema eines möglichen Ausfalls Hitlers zumindestens anschnitt, Besorgnisse über Gesundheitszustand und mögliche Gefahren für das Leben des „Führers" äußerte, so kann die Denkschrift auch als ein Vorstoß angesehen werden, die Frage einer Nachfolgeregelung, wenn auch in äußerst vorsichtiger Form, aufzuwerfen.

VIII.

Das wichtigste Dokument in dem auf die Denkschrift folgenden Entscheidungsprozeß ist das Protokoll einer Chefbesprechung vom 22. Juli [48]. Lammers hatte diese Sitzung, an der u.a. Bormann, Keitel, Goebbels, Speer, Funk und Sauckel teilnahmen, ursprünglich auf Anordnung Hitlers einberufen, um die in der Denkschrift Speers vom 12. Juli aufgeworfenen Fragen zu erörtern. Unter dem Eindruck des Attentats gelang es nun Goebbels, die Veranstaltung zu einer reinen Akklamations-Kundgebung für seine Totalisierungspläne umzufunktionieren. Einleitend hatte Lammers gleich betont, die Kriegslage sei so ernst, daß „die Ausstattung einer Einzelpersönlichkeit mit umfassenden Vollmachten erforderlich erscheine". Als geeignete Persönlichkeit hierfür komme „für den zivilen Bereich Reichsminister Dr. Goebbels in Betracht", für den militärischen Sektor schlug er Himmler vor.

Goebbels erklärte sich daraufhin bereit – „wenn er sich auch keineswegs dazu dränge" –, die ihm angetragenen Aufgaben zu übernehmen, und machte längere Ausführungen über die seiner Ansicht nach zentralen Fragen: „Überprüfung des Staatsapparates" und „Reform des öffentlichen Lebens". Im Gegensatz zu dem in der Denkschrift erhobenen Anspruch, als eine Art aufsichtführender Generalkommissar über die Arbeit weiterer Sonderkommissare wachen zu dürfen, war dies ein reduziertes Programm, das auf eine Teilung der Macht mit dem im militärischen Bereich verantwortlichen Himmler und dem auch weiterhin im Rüstungssektor unangetastet waltenden Speer hinauslief. Vor allem aber drängte der Propagandaminister die übrigen Sitzungsteilnehmer zu einer einheitlichen Haltung: „Auf Grund des Ergebnisses der Besprechung müßten alle Beteiligten geschlossen vor den Führer hintreten und erklären, daß die Not des Vaterlandes große Maßnahmen verlange. Der Führer müsse von allem Kleinkram entlastet werden, damit er sich nur noch seinen großen Aufgaben zu widmen brauche." Bormann, Speer, Sauckel und Keitel betonten in

[47] So eine Tagebuch-Eintragung v. 27. 2. 43 (vgl. Anm. 44).
[48] Gedruckt bei Bleyer.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ihren Stellungnahmen volle Übereinstimmung mit Goebbels. Insbesondere bei Keitel, der bisher als einer der wichtigsten Bremser in der Totalisierungsfrage galt, machten sich die Auswirkungen des 20. Juli bemerkbar: Er verlangte geradezu nach Eingriffen Außenstehender in den Wehrmachtbereich, der aus sich selbst heraus zu Reformen nicht fähig sei. Als der Vertreter des Innenministeriums begann, Einwände gegen die Personaleinsparungen in der Verwaltung geltend zu machen, wurde er von Goebbels mit dem Argument gestoppt, die Erörterungen dürften sich „nicht in Einzelheiten verlieren". Vielmehr müsse sich die Besprechung „auf folgender Linie" halten:

„1. Wollen wir, daß eine große Verantwortung auf Einzelpersönlichkeiten übertragen wird?
2. Wollen wir uns über die Namen dieser Einzelpersönlichkeiten einigen?
3. Wollen wir dies als einheitliche Auffassung dem Führer vortragen?"

Als daraufhin der Satz „Diese Feststellungen fanden keinen Widerspruch" ins Protokoll aufgenommen wurde, konnte Goebbels sicher sein, fürs erste Interventionen aus diesem Kreis gegen seine Politik ausgeschaltet zu haben. Anläßlich eines Führervortrags, der am darauffolgenden Tag stattfand, bestätigte Hitler die von Goebbels geforderten Kompetenzen; am 25. Juli ernannte er ihn zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz" und unterschrieb einen „Erlaß des Führers über den totalen Kriegseinsatz"[49], in dem Goebbels zwar formell Göring – als dem Vorsitzenden des Ministerrates für die Reichsverteidigung – unterstellt, ihm ansonsten aber weitgehende Handlungsfreiheit gelassen wurde, um zum einen „alle öffentlichen Veranstaltungen" an die „Zielsetzung des totalen Krieges" anzupassen und zum anderen durch eine Überprüfung des „gesamten Staatsapparat(es)" Menschen „für Wehrmacht und Rüstung freizumachen": Der psychologische Diktator hatte sich damit durchgesetzt.

Dokument

den 18. Juli 1944

Mein Führer!
In dieser kritischen Entwicklungsphase des Krieges, in der wir uns des vereinten Ansturms unserer Feinde an allen Fronten zu erwehren haben, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen noch einmal meine Gedanken zur totalen Ausschöpfung unserer nationalen Kräfte zum Zwecke der sicheren Erringung des Sieges durch unsere Waffen zu unterbreiten. Sie wissen, mein Führer, daß mich dabei keinerlei Skepsis oder Kleinmütigkeit bewegen. Ich habe während des ganzen Krieges, auch in seinen kritischsten Perioden, nie auch nur eine Sekunde an unserem endgültigen Erfolg gezweifelt. Ich bin von Natur aus ein zu gläubiger Mensch, als daß ich jemals an Ihrer Person oder an Ihrem geschichtlichen Werk irre werden könnte. Auch ist die ganze politisch-militärische Anlage dieses Krieges so beschaffen, daß er uns bei jeder neuen

[49] PkzJ I, Nr. 101 10 885 ff. (= BA, R 43 II/664 a); Reichsgesetzblatt, Teil I, 27.7.44, S. 161.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Situation auch immer wieder neue Chancen des Erfolges darbietet. Habe ich es darüber hinaus noch nötig, eigens zu betonen, daß ich mir ein persönliches oder ein Weiterleben der Nation ohne unseren Sieg überhaupt nicht vorstellen kann und will? Ich stehe nun zwanzig Jahre bei Ihnen und glaube, daß ich Ihnen in schweren Zeiten immer eine festere Stütze war als in leichten. Das vorausgeschickt.

Was die Lage selbst anlangt, so sehe ich sie in folgenden Tatsachen umrissen: Wir stehen einer Weltkoalition von Feinden gegenüber, die uns zahlenmäßig überhaupt unerreichbar, materialmäßig und technisch fast unerreichbar überlegen ist. Nur ein Teil dieser Koalition ist ohne Idee, der andere Teil aber in einer radikalen, ausschließlichen Anschauung erzogen. Dazu kommt, daß er zu einer Ausschöpfung seines Menschen- und Wirtschaftspotentials geschritten ist, der wir nichts Gleichwertiges entgegenzustellen haben. Wenn schon nicht England und die USA, gehen doch die Sowjets in diesem Kriege unter allen Umständen aufs Ganze. Ich bin *auch* davon überzeugt, daß die inneren Gegensätze in der feindlichen Koalition auf die Dauer zu einem Bruch führen müssen. Aber mich bewegt manchmal die bange Frage, ob das für uns rechtzeitig genug geschehen und ob wir in diesem Augenblick noch genügend Faustpfänder in der Hand haben werden, um eine solche Krise in der Koalition unserer Feinde zu unseren Gunsten auszunutzen. Deutschland hat diesen Krieg schon dann gewonnen, wenn es ihn nicht verliert, d. h. wenn es nicht geschlagen wird. Unser Bestreben muß also darin bestehen, unter allen Umständen, gleichgültig wann, wo, wie und in welchem Zustande, auf dem Schlachtfelde zu bleiben. Man kann dazu nie stark genug sein.

Die letzten Wochen haben bewiesen, daß unsere Fronten an den kritischen Punkten menschen- und materialmäßig zu dünn besetzt sind. Wäre unsere gesamte nationale Volkskraft bereits ausgeschöpft und könnte mehr aus ihr nicht herausgeholt werden, ohne daß wir Gefahr liefen, einer inneren Auszehrung zu erliegen, dann müßte natürlich auch dieser kritische Zustand an bestimmten Frontteilen, wie er heute besteht, ohne weiteres und widerspruchslos in Kauf genommen werden. Aber die Voraussetzung dieser Folgerung stimmt nicht. Wir verfügen im Innern noch über ungeheure Reserven an Menschen und Wirtschaftskraft, die überhaupt noch nicht angegriffen, geschweige denn ausgeschöpft sind. Diese Reserven aber werden durch die falsche Schonung, die man ihnen angedeihen läßt, nicht besser, sondern schlechter. Unsere Kriegführung krankt meines Erachtens daran, daß wir einigen Teilen des Volkes, z. B. der Front, den Luftkriegsstädten, den Rüstungsarbeitern bestimmter Kategorien, den Frauen, die schon 1939 im Arbeitsprozeß standen, usw. zu viel und den übrigbleibenden Volksteilen zu wenig zumuten. Das wird sich auf die Dauer nicht nur materiell, sondern auch psychologisch kaum bezahlt machen. Ich kann es mir ersparen, dafür im einzelnen Beispiele anzuführen; sie sind zu bekannt, als daß sie das verdienten. Jedenfalls steht fest, daß wir an der Front nicht stark genug sind, im Lande selbst aber unsere Kraft über Gebühr schonen. Dieser Zustand bleibt der Front nicht unbekannt. Er kann auf die Dauer bei ihr nur Unmut und das Gefühl eines gewissen Imstichgelassenwerdens erwecken.

Aber auch die Heimat wird dieses Zustandes nicht froh. Unser Volk hat einen zu

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

klaren politischen Instinkt, als daß es aus der Lage, so wie sie in unseren täglichen OKW.-Berichten dargestellt wird, nicht seine Schlüsse zöge. Ich habe in den letzten Wochen mit ungezählten Menschen aus allen Volkskreisen und Bildungsstufen gesprochen und unter ihnen nicht einen einzigen getroffen, der nicht davon überzeugt gewesen wäre, mehr leisten zu können, als er heute leistet, der aber nicht auch gewillt war, tatsächlich mehr zu leisten, wenn man ihm nur den Weg dazu wiese. Es müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn wir Nationalsozialisten nicht über so viel organisatorische und improvisatorische Begabung verfügten, um einen derartigen Überschuß an nationaler Kraft und gutem Willen, der heute brachliegt, für unsere Kriegsanstrengungen nutzbar zu machen.

Ich habe unbegrenztes Vertrauen zur Partei. Mein Vertrauen zur Wehrmacht, insbesondere zu ihrer Generalität, ist allerdings schwer erschüttert. Die Wehrmacht ist unser großer Menschenverzehrer; aber sie besitzt nicht die nötige organisatorische Elastizität, um über die vielen Millionen Männer, die wir ihr zur Verfügung gestellt haben, richtig zu disponieren. Ich hatte kürzlich Gelegenheit, mit einigen Wirtschaftlern, die in ihrem Auftrag die Arbeitsweise der Wehrmacht zu überprüfen hatten, zu sprechen. Ihr Urteil war klar und unbestechlich, aber auch vernichtend. Es bestätigte nur erneut meine vorgefaßte Meinung, die ich in dem für mich zu übersehenden Umkreis durch hundert Beispiele belegen könnte. Ich erwarte mir auch von einer Reform der Wehrmacht durch die Wehrmacht selbst nicht mehr viel. Ihr Apparat ist so durchwuchert und überzogen, daß er nur durch Messerschnitte auf ein natürliches Maß zurückgeführt werden kann. Das zu tuen aber wird nach Lage der Dinge nicht Aufgabe eines von der Zunft sein, das muß ein Außenstehender besorgen, entweder aus der Partei oder meinetwegen auch aus der Wirtschaft. Hier liegt überhaupt die Voraussetzung einer rationellen Menschenökonomie des Reiches. Wird diese nicht erfüllt, dann laufen wir Gefahr, auch durch neue Zuführungen von Männern an die Wehrmacht nichts Grundlegendes zu ändern. Wir schütten damit Wasser in ein Faß ohne Boden. Was das zivile Leben anlangt, so müßte es meines Erachtens möglich sein, es aus seinem zum Teil noch vorhandenen Friedenszustand in den echten Kriegszustand überzuführen. Aber auch dazu sind Vollmachten nötig, die nicht durch schon bestehende entgegengesetzte Vollmachten aufgehoben werden dürfen, sondern die umgekehrt solche aufzuheben haben. Diese Vollmachten gehören in der ausführenden Instanz zweifellos der Partei, da sie für einen so gigantischen Ausschöpfungsprozeß allein die nötige Initiative und Improvisationsgabe besitzt. Die führende Instanz, die die ganze Aktion zu leiten hätte, müßte sich darauf beschränken, die Richtlinien zu erteilen, die Bewegung selbst anzufeuern und in Schwung zu halten und die Innehaltung der Richtlinien zu überwachen. Ich kann mir vorstellen, daß man von jedem Gauleiter, wenn man ihn beim Portepee faßt und ihm rückhaltlos klarmacht, wo unsere gefährlichen Engpässe liegen, ungeahnte Mengen an Menschenkraft noch zusätzlich erhalten kann. Man müßte ihm nur den Rahmen abstekken, in dem er sich bewegen darf, das andere aber seiner eigenen Unternehmungslust überlassen. Wir sehen es jetzt in Ostpreußen, wieviel Menschen noch für dringende Arbeiten mobil gemacht werden können, ohne daß einer in der Provinz verhungert

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

oder verdurstet oder sonst an seinem Leben oder an seiner Gesundheit ernsthaften Schaden erleidet. In jedem anderen Gau steckt noch genau so viel, wenn nicht noch mehr überschüssige Kraft, da Ostpreußen ja seit Anfang des Krieges soldatenmäßig übermäßig stark in Anspruch genommen wurde. Wir brauchen sie nur auszuschöpfen. Wenn Sie, mein Führer, beispielsweise unsere Gauleiter zu diesem Zweck versammelten und ihnen diese Aufgabe genau so stellten, wie Sie ihnen im Jahre 1933 im Rahmen der seitens der Regierung gegebenen Richtlinien die Aufgabe der Beseitigung der Arbeitslosigkeit stellten, glauben Sie nicht auch daran, daß sie sie nicht allein lösen, daß zwischen ihnen vielmehr ein edler Wettstreit entbrennen und daß sie alle Kräfte ansetzen würden, um jeder als Erster durchs Ziel zu gehen? Parteigenosse Speer kann junge Kräfte aus der Rüstungsindustrie, die u.k. gestellt sind, freimachen, wenn er dafür Ersatz bekommt. Aber die Umschulung dauert ihre Zeit. Wir müssen also heute handeln, wenn in drei, vier Monaten Erfolge sichtbar werden sollen. Auf allen anderen Gebieten ist es ähnlich. Wir beschäftigen uns und das Volk noch mit einer Unmenge von Nebensächlichkeiten und Absurditäten, die in der gegenwärtigen Lage fast gespenstisch wirken. Während die Provinz Ostpreußen sich rüstet, ihre Heimaterde mit aller Kraft zu verteidigen, erhält man hier in Berlin aus allen Teilen des Reiches jeden Tag eine Menge von Einladungen zu Empfängen, Festakten, Festspielen und ähnliches, die heute im Ansehen des Volkes viel mehr schaden als nützen. Hier muß Wandel geschaffen werden, und wenn nicht aus materiellen Gründen, so sollte es aus psychologischen geschehen.

Ich will nicht sprechen von dem Leerlauf, der in der Verwaltung selbst allüberall festzustellen ist. Es gibt kaum ein Gebiet unseres öffentlichen Lebens, auf dem nicht drei, vier Instanzen nebeneinander regieren, deren Haupttätigkeit darin besteht, sich gegenseitig Schwierigkeiten zu machen, ihre Arbeit oder ihren guten Willen zu verdächtigen und dafür ein Heer von arbeits- oder gar kriegsverwendungsfähigen Kräften in Tätigkeit zu halten. Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich wäre bereit, dafür meine Hand ins Feuer zu legen, daß, nachdem wir nur noch winzige Bruchteile der ehemals besetzten Ostgebiete in Besitz haben, die Mitglieder des Ostministeriums nicht etwa an die Front oder in die Rüstungsfabriken geeilt sind, um an den jetzt dafür zuständigen Stellen an der Rückgewinnung dieser Gebiete mitzuwirken, sondern noch denselben hohlen, aufgeblähten Verwaltungsmechanismus in Gang halten, der schon zu groß und zu schwerfällig war, als wir vor Moskau standen, heute aber gänzlich überflüssig ist. Dasselbe wird für die entsprechenden Stellen der Wehrmacht zutreffen. Wir verfügen im Propagandaministerium über eine Pressestelle der Reichsregierung, die für alle Ministerien ausreicht; die des Auswärtigen Amtes ist ebenso umfangreich, wenn nicht noch größer. Gar nichts würde geschehen, wenn sie aufgelöst würde, als höchstens, daß die Pressearbeit der Reichsregierung ruhiger, reibungsloser und erfolgreicher vonstatten ginge. Das sind nur einige Beispiele aus meiner näheren Umgebung, aber sie ließen sich durch beliebig viele aus anderen Gebieten vermehren. Hier hilft kein gutes Zureden mehr, dazu hat sich der Übelstand viel zu sehr festgefressen; hier muß mit eiserner Hand durchgegriffen werden. Man soll nicht sagen, das mache an der Zahl der zu gewinnenden Kräfte nicht viel aus. Jede

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dienststelle, ob im Staat oder in der Wehrmacht, zieht ungezählte Arbeitskräfte hinter sich her, die in Ihrem Auftrag tätig bezw. nicht tätig sind, aber u. k. gestellt werden. Als Berlin im November, Dezember und Januar so schwer angegriffen wurde, hörte der Papierkrieg plötzlich auf, und etwelche Dienststellen des Staates oder der Wehrmacht waren wochenlang überhaupt unauffindbar. Keiner hat ihr Fehlen bemerkt; es wurde höchstens belächelt, und es zeigte sich nur dadurch, daß die Arbeit plötzlich reibungsloser vonstatten ging.

Wie primitiv haben wir früher in der Partei gewirkt und gekämpft, aber auch mit welchem Erfolg! Sollte es sich hier nicht um Ursache und Wirkung handeln? Und warum hat die Partei auch im Kriege weiterhin so große Erfolge zu verzeichnen? Nicht nur, weil sie mit Idealismus und Gläubigkeit arbeitet, sondern weil ihr Apparat klein und wendig ist und deshalb tatsächlich führen kann. Als ich das Amt des Berliner Stadtpräsidenten übernahm, zählte diese Dienststelle über 600 Köpfe, aber sie funktionierte nicht. Ich habe sie auf knapp fünfzig Köpfe reduziert, und heute läuft sie wie am Schnürchen. So ist es allüberall. Eine Kommission Unruh kann das feststellen, aber nicht beseitigen, weil sie keine Autorität besitzt. Man lacht nur darüber. Was General von Unruh vorne abbaut, wird hinter seinem Rücken sofort wieder aufgebaut. Was hier nottut, ist ein kategorischer Befehl des Führers und Kompetenzen für Männer mit Rückgrat und Charakter, die ohne Rücksicht auf Personen und Dienststellen den Befehl des Führers durchsetzen und auch nicht davor zurückschrecken, ihm die härtesten Strafen vorzuschlagen, wenn diesem Befehl zuwidergehandelt wird. Solche Strafen brauchen übrigens nur ein paar Mal ausgesprochen und vollstreckt zu werden, da sie als Beispiel abschreckend genug wirken würden. Denn niemand sündigt aus Bosheit, alle nur aus Nachlässigkeit, Mangel an Zivilcourage, Angst, mit dem Apparat auch das Ansehen zu verlieren, und aus der verfluchten Auffassung, daß es doch auf ihn persönlich nun gerade nicht ankomme. In ruhigeren Zeiten konnte man über diese Torheit der Menschen lachen; heute ist sie zum tödlichen Ernst geworden.

Ich will nicht einmal sagen, daß man diese Überholung des öffentlichen Lebens mit einem großen Propagandalärm durchführen müßte. Dazu ist es zweifellos zu früh und die Situation noch nicht reif genug. Aber die notwendigen Maßnahmen müssen getroffen werden, und zwar bald, möglichst sogar sofort. Mit diesen Maßnahmen müssen Männer betraut werden, die Ihr restloses Vertrauen, mein Führer, genießen, die blind an Sie und an den Sieg glauben und die die Länge des Krieges nicht müde und lethargisch gemacht hat. Diese Männer können überhaupt nur etwas erreichen, wenn sie im Besitz klarer Vollmachten sind. Ich beispielsweise habe mich in meiner Arbeit, so schmerzlich sie auch damals war, niemals so wohl gefühlt wie im Bombenkrieg in Berlin, weil alle Kompetenzenjäger sich unter der Wucht der Ereignisse verzogen hatten und die, die mitarbeiteten, das nur taten, um zu helfen, ohne dabei die Befehlsverhältnisse in Frage zu stellen. So würde es auch hier sein. Von einem Ausschuß verspreche ich mir gar nichts. Ich habe das Trauerspiel des sogenannten Dreierausschusses mitgemacht und möchte dringend vor einer Neuauflage warnen. Jeder große Entschluß wurde zerkaut und zerredet, bis am Ende nur noch ein Surrogat

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

übrig geblieben war. Das ist auch ganz natürlich. Immer noch in den großen Stunden der Partei oder des Staates haben Sie, mein Führer, Männer um sich versammelt und keine Ausschüsse. Ich kann leider nur meine eigenen Erfahrungen als Beispiel anführen, weil sie mir am geläufigsten sind. Als Sie mich im Oktober 1926 nach Berlin schickten, um die völlig verfahrene Situation in der Bewegung der Reichshauptstadt zu lösen, gaben Sie mir keinen Ausschuß, sondern umfangreiche Vollmachten mit. Ich habe sicherlich damals in der Hitze des Gefechts manchem Unrecht tuen müssen, aber ich habe Ihnen einen respektablen Gau aufgebaut und damit Ihren Befehl ausgeführt. Auch der totale Krieg wird nicht ohne Unrecht mobilisiert werden können. Aber was heißt hier Unrecht, wenn das Vaterland in Gefahr ist! Im Jahre 1941 wollten wir den Frauen nicht das Unrecht antun, sie zur Arbeit zu zwingen, weil damit zweifellos körperliche und moralische Gefahren verbunden waren. Heute sitzen in Berlin dieselben Frauen bei Sturm, Regen und Hitze auf den Dächern und nageln ihre Dachpappen an, sofern sie solche besitzen, ohne daß jemand danach fragt, ob das recht oder unrecht sei.

Ich schlage also vor: Geben Sie, mein Führer, für jede zu lösende Aufgabe, die unschwer in einer gemeinsamen Besprechung bei Ihnen zu finden ist, einem Mann ihres Vertrauens größte Vollmachten. Beauftragen Sie ihn, Ihnen in Kürze einen Plan des Prozedierens auszuarbeiten. Geben Sie einem dieser Männer den Auftrag, diese Pläne zu koordinieren und dann mit allen Beteiligten Ihnen zum Vortrag zu bringen, und dann soll jeder, mit Ihrem höchsten Vertrauen ausgestattet, an die Arbeit gehen. Einer führt in der kollegialsten Weise die Aufsicht, wie wir das beispielsweise bei der Reichsluftkriegsinspektion mit größtem Erfolg getan haben, und die Qualität der beauftragten Männer, die nur wenige an Zahl sein dürfen, bürgt für die Loyalität der Zusammenarbeit. In den entscheidenden Fragen, mein Führer, wird Ihnen regelmäßig Vortrag gehalten; aber es ist verpönt, Ihnen mit lächerlichen Kleinigkeiten und aus eigener Kraft zu behebenden Schwierigkeiten zu kommen. Ich habe es immer für eine bodenlose Verantwortungslosigkeit gehalten, Ihnen, mein Führer, neben der Führung des Krieges auch noch die Organisierung des Kräftepotentials bis ins Detail aufzubürden. Das ist dasselbe, wie wenn man von einem Regimentskommandeur an der Front verlangen wollte, daß er sich sein Regiment in der Heimat selbst zusammenwirbt. Wann, mein Führer, läßt Ihnen die tägliche zermürbende Arbeit noch Zeit, die entscheidenden Probleme des Krieges in Ruhe und innerer Sammlung durchzudenken, was heute wie immer in unserem Kampf überhaupt das Wichtigste ist! Sie werden einfach von Männern ohne eigene Initiative und Phantasie mit Arbeit zugedeckt, und irgendwo muß dann einfach die physische Kraft aufhören. Jedesmal, wenn ich zu Ihnen zu Besuch kommen darf, forsche ich in Ihren Augen und in Ihrem Gesicht, wie es um Ihre Gesundheit steht. Als Sie beim Staatstrauerakt für Generaloberst Hube nach Berlin flogen und dabei Gefahr liefen, einem USA-Bomber- und Jägerverband zu begegnen, habe ich, ich kann das offen gestehen, vor Angst gezittert. Ich wage nicht, diese Gedankengänge auszudenken. Sie, mein Führer, sind die einzige Bürgschaft des Sieges. Ohne Sie wären wir bestimmt verloren. Es bliebe uns dann nur noch ein ehrenvoller und heroischer Untergang.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Wie aber kann man es dann zulassen, daß Ihnen jede, auch die kleinste Verantwortung persönlich aufgebürdet wird, nur damit der, der die Verantwortung selbst zu tragen hätte, gedeckt ist! Denn das ist meistens der Grund. Darum müssen Sie Männer berufen, die Phantasie, politische Leidenschaft, tiefe Gläubigkeit zu Ihnen und Ihrem Werk mit Verantwortungsfreude, ja geradezu mit Durst nach Verantwortung verbinden. Sie sollen unsere nationalen Kräfte ausschöpfen und organisieren. Sie haben die Reformen durchzuführen, nach denen die Lage schreit. Sie, mein Führer, werden mit solchen Männern nur Freude erleben. Sie sollen sich nicht in Illusionen wiegen, aber auch keine Schwarzseher sein. Ohne Nervosität und Hysterie müssen sie an die Arbeit gehen. In drei, vier Monaten, mein Führer, werden sie Ihnen bestimmt fünfzig neue Divisionen zur Verfügung stellen können. Der Rüstungsminister bekommt zusätzliche Kräfte, um den Rüstungsprozeß noch weiter zu intensivieren. In dieser Zeitspanne werden wir auch unsere technische Krise überwunden haben. Dann halten Sie, mein Führer, das Kampfinstrument in der Hand, mit dem Sie den endgültigen Sieg erfechten können.

Mag sein, daß ich in meinen Prognosen über das Ziel hinausschieße. Aber haben wir in unserer Parteigeschichte je etwas erreicht, wenn wir in unseren Plänen nicht über das Ziel hinausschossen? Wenn man mich fragt: „Was sagt das Ausland dazu?" so kann ich nur antworten: Im Lager unserer Feinde wird man vielleicht vorerst unken: „Die Nazis sind am Ende!" Aber sagt man das nicht auch so, und dauert das nicht erfahrungsgemäß nur ein paar Tage und führt dann zu Respekt und Besorgnis? Überall anderswo wird unser Vorgehen in der ganzen Welt Vertrauen erwecken und Bewunderung hervorrufen. Ist England daran zusammengebrochen, daß Churchill nach Dünkirchen den nationalen Widerstand proklamierte, oder die Sowjetunion daran, daß Stalin bei unserem Vorstoß gegen Moskau die Parole ausgab: „Lieber stehend sterben als kniend leben!"? Nein, im Gegenteil, und wir selbst haben damals für das Vorgehen unserer Feinde Respekt gehabt. So würde es auch bei uns umgekehrt sein. Das Volk wäre dadurch entmutigt? Dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Das Volk kann nur entmutigt werden dadurch, daß wir einen Schlag nach dem anderen hinnehmen, ohne daß der Einzelne außer seiner täglichen Arbeit bezw. Untätigkeit etwas anderes dagegen tuen könnte als traurig zu sein.

Ich brauche kaum zu betonen, mein Führer, daß kein persönlicher Ehrgeiz mich zu diesen Zeilen treibt. Mich bewegt nur die Sorge um das Vaterland, die bei zunehmender Krise dieses Frühlings und Sommers auch größer geworden sind. Sie wissen, mein Führer, daß ich Sie während des ganzen Krieges niemals mit Kleinigkeiten behelligt habe. Es ist dies überhaupt die erste politische Ausarbeitung, die ich Ihnen im Verlaufe eines zwanzigjährigen Dienstes an Ihrer Person und an Ihrem Werk vorlege. Sie mögen daraus ersehen, daß ich den Anlaß, aus dem sie geschrieben ist, für wichtig genug halte, daß sie geschrieben wird. Ich verfolge mit ihr selbstverständlich auch in keiner Weise den Zweck, mich persönlich zu decken oder mir durch schriftliche Fixierung meiner Gedanken etwa ein Alibi zu verschaffen. Ich glaube, daß meine bisherige Tätigkeit im Dienste der Partei, vor allem aber mein Verhalten in allen Krisen der Vergangenheit, mich über einen solchen Verdacht erhebt. Ich habe nur das

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Bestreben, Ihnen, mein Führer, meine Gedanken zum Vortrag zu bringen, und zwar ausschließlich aus eigener Verantwortlichkeit.

Ich habe diese mit niemandem anders besprochen, sie entspringen meinem eigenen Nachdenken und meiner eigenen Besorgtheit über die gegenwärtige Situation. Schließlich bin ich in den kritischen Stunden immer einer derjenigen gewesen, die Ihnen, mein Führer, bei großen und auch riskanten Entschlüssen treu und unbeirrt zur Seite standen. Ich gehörte im März 1932 nicht zu jener Kommission, die Sie bat, von einer zweiten Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl Abstand zu nehmen, sondern zu den wenigen, die Ihren gegenteiligen Standpunkt mit heißem Fanatismus verteidigten. Ich war es in der Silvesternacht 1932/33, der Ihre Entscheidung, mit voller Kraft der Partei und insbesondere der Parteiführerschaft in den lippeschen Wahlkampf einzutreten, begeistert begrüßte und Ihnen dafür in kürzester Frist ein Programm und einen Durchführungsplan ausarbeitete. Ich glaube mich in meinem Temperament und in meiner Gesinnung seit damals nicht im geringsten geändert zu haben. Wenn ich heute vor Sie, mein Führer, hintrete, um Ihnen diese Vorschläge zu unterbreiten, so weiß ich, daß Sie sie mit voller innerer Bereitschaft zur Kenntnis nehmen werden. Sie werden mir auch meine Besorgtheit nachfühlen können.

Die Erfahrung der letzten drei Jahre hat mich dahin belehrt, daß wir zu allem Notwendigen, das wir versäumen rechtzeitig zu tuen, vom Feind gezwungen werden, aber leider ohne daß dann noch ein Nutzeffekt für uns dabei herausspränge. Den größten Teil jener überflüssigen Geschäfte in unseren großen Städten, die wir bei der Arbeit des Dreierausschusses nicht schließen wollten, hat mittlerweile der Feind durch seinen Luftterror geschlossen. Vieles andere, das zu beseitigen wir zu bequem, zu nachsichtig oder zu großzügig waren, ist mittlerweile unter dem heißen Hauch des Krieges dahingeschmolzen. Dabei bin ich davon überzeugt, daß die gegenwärtigen Zeiten nicht einmal die schwersten dieses gigantischen Ringens sind. Es stehen uns sicherlich viel schwerere und viel kritischere bevor. Für sie müssen wir uns heute vorbereiten, da es dann, wenn sie tatsächlich eintreten, dafür zu spät sein wird.

Schon einmal habe ich es erlebt, wie ein Entschluß, der zu lange hinausgezögert wurde, zu keinem praktischen Effekt mehr führte, sondern nur noch als großzügige Geste gewertet werden konnte. Das war bei der Wollsammlung im Dezember und Januar 1941/42, die ich Generaloberst Jodl schon im Oktober vorgeschlagen hatte. Wäre sie zu diesem Termin durchgeführt worden, so hätte sie eines der schwierigsten Probleme des harten Winters 1941/42 in zufriedenstellender Weise gelöst. Dadurch, daß sie erst zwei, drei Monate später zur Durchführung kam, konnte sie sich praktisch kaum noch auswirken. Es ist nun einmal so im Kriege, daß Maßnahmen weitreichender Art ihre Zeit nötig haben. Man kann nicht erwarten, daß eine totale Ausschöpfung unserer Volkskraft in dem Zeitpunkt noch zu einem nennenswerten Erfolg führen wird, in dem die Krise auf dem Höhepunkt steht. Aus diesem Grunde halte ich es für notwendig, daß wir nicht mehr zuwarten, sondern unverzüglich handeln.

Mein Führer! Wenn ich mir zum Schluß noch einige persönliche Bemerkungen gestatten darf, so sei dieses hier noch angefügt: Ich habe Ihnen in den zwanzig Jahren, die ich bei Ihnen bin, besonders in den Jahren 1938 und 1939, manche privaten

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Sorgen bereitet. Sie sind mir dabei immer mit einer Großzügigkeit und Herzensgüte entgegengetreten, die mich heute noch im Gedenken daran mit einer tiefen Rührung erfüllen. Ich habe diese nur entgegennehmen können mit dem Vorsatz, sie mir irgendwann einmal wieder zu verdienen. Mein Bestreben war seither, Ihnen möglichst wenig sachliche Sorgen zu bereiten und Sie überhaupt und gänzlich mit meinen privaten zu verschonen. Ich glaube, Ihnen während des Krieges keine Schande gemacht zu haben. Wenn Krisen kamen, zog es mich zu Ihnen hin, nicht nur um bei Ihnen Kraft zu empfangen, sondern Ihnen auch etwas Kraft zu geben. Ich habe nie gewankt und werde das auch in Zukunft niemals tuen. Ich pflege nicht auf Ihre Befehle zu warten; schon ein Wink oder eine Meinungsäußerung von Ihnen ist mir Befehl. Jetzt bitte ich Sie um Befehle. Mich treibt dabei kein persönlicher Ehrgeiz. Ich verfolge keine Zwecke privaten Vorteils mehr, und auch mein politisches Bestreben ist ganz auf das Sachliche ausgerichtet.

Im alten Rom sagte man in der kritischen Phase der Schlacht: „Res venit ad triarios", d.h. wenn die beiden ersten Glieder der Schlachtordnung gewichen waren, ging die Sache an das dritte Glied, die Triarier, die erprobtesten Kämpfer, die dann die Schlacht erneut aufnahmen und entschieden. Diese Stunde scheint mir heute für die Nation gekommen zu sein. Sie verfügen über ein Volk, das bewunderswert ist. Sie haben noch Männer um sich, die vor keiner Gefahr und vor keinem Risiko zurückschrecken. Das Volk will mehr tuen, als von ihm verlangt wird. Geben Sie Ihren Triariern Vollmachten, um den Willen des Volkes zu erfüllen! Nach Stalingrad proklamierte ich im Sportpalast den totalen Krieg; aber er blieb nur an der Oberfläche haften. Unterdes hat die Front und haben unsere Luftkriegsstädte ihn kennengelernt. Was hindert uns daran, ihn nun auf das ganze Volk, auf Partei, Wehrmacht und Staat und das gesamte öffentliche und private Leben auszudehnen? Über die Verfahrensweise wäre noch zu reden, über die Notwendigkeit des Vorgehens, glaube ich, nicht mehr. Die Folge solcher Maßnahmen würde ein nicht vorstellbarer Stimmungsaufschwung im ganzen Volk sein. Das Volk sähe, daß wir wieder aktiv werden, und schöpfte daraus neue Hoffnungen. Die politischen Konsequenzen wären für das In- und Ausland nur positiv. Wir würden bedachtsam, aber rücksichtslos vorgehen. Die zu treffenden Maßnahmen würden großzügig und zu Buch schlagend sein. Es würde vielleicht einiges Unrecht geschehen; aber dafür würde dem Volke wieder sein Lebensrecht zuteil werden. Unsere Feinde sind entschlossen, uns zu vernichten. Sie bedienen sich dazu jedes nur erdenkbaren Mittels. Wir müssen ihnen eine härtere Entschlossenheit entgegenstellen. Diese Entschlossenheit aber darf [sich] nicht in historischen Reminiszenzen erschöpfen; sie muß in Taten und entscheidenden Handlungen sichtbar werden.

Ich schreibe Ihnen das alles, mein Führer, um mir das Herz freizureden. Ich weiß, Sie werden es entgegennehmen, so wie ich es meine. Sie wissen, daß mein Leben Ihnen gehört. Mehr noch: Wenn ich gelegentlich bei meinen sechs Kindern in Lanke bin, dann werde ich mir jedesmal wieder klar darüber, daß nicht nur ich persönlich, sondern auch meine Familie in ihrer Gesamtheit niemals in einer Zeit leben könnte und dürfte, die nicht die unsere ist. Auch das treibt mich, alles zu tuen, was nur in

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

meinen Kräften liegt, um unsere Sache mit zum guten Ende zu führen. Unser Volk wartet auf große Entscheidungen. Die tägliche Entgegennahme der Frontnachrichten von heute kann auf die Dauer enervierend wirken, wenn nichts Durchgreifendes gegen die Krise geschieht. Also ist die Stunde zum Handeln gekommen. Man kann im Kriege nie zu früh um seine Kraft besorgt sein und nie Kraft genug besitzen. Werfen wir alles, was wir unser eigen nennen, in die Waagschale der Entscheidung, dann ist uns der Sieg gewiß.

Wenn Sie, mein Führer, befehlen, so werden die Ihren nicht nur Ihren Befehlen folgen, sondern sie auch befolgen. Aber geben Sie ihnen Befehle! Sie werden sehen, über welche Freunde und Mitkämpfer, aber auch über welches Volk Sie verfügen.

Heil mein Führer!

Ihr getreuer

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

MITARBEITER DIESES HEFTES

Dr. Jeffrey Fear, derzeit weiteres Studium an der Universität Stuttgart (7050 Waiblingen, Sachsenweg 26).

Dr. habil. Renata Fritsch-Bournazel, Hochschullehrerin am Institut d'Etudes Politiques der Universität Paris, Studiendirektorin an der Ausbildungsstätte des Ministére des Affaires Etrangéres, Wissenschaftliche Referentin am Centre d'Etudes et de Recherches Internationales der Fondation Nationale des Sciences Politiques (4, rue de Chevreuse, 75006 Paris), veröffentlichte u. a. „Rapallo: Naissance d'un mythe. La politique de la peur dans la France du Bloc National" (Paris 1974, dt. Ausgabe: Rapallo ein französisches Trauma, Köln 1976), „L'Union soviétique et les Allemagnes" (Paris 1979, dt. Ausgabe: Die Sowjetunion und die deutsche Teilung, Opladen 1979), „Germany's Role in Europe: Historical and Psychological Dimensions" (Washington 1982), „Les Allemands au coeur de l'Europe (hrsg. mit A. Brigot und J. Cloos, Paris 1983), „Das Land in der Mitte. Die Deutschen im europäischen Kräftefeld" (München 1986, französische und englische Fassung in Vorbereitung); derzeitiges Forschungsinteresse: Frankreichs Ost- und Deutschlandpolitik nach 1945.

Dr. habil. Wolfgang Krieger, Wissenschaftlicher Referent der Stiftung Wissenschaft und Politik (8026 Ebenhausen), veröffentlichte u. a. „Labour Party und Weimarer Republik" (Bonn 1978), „Worrying about West German Democracy" (in: Political Quarterly 50/2, 1979), „Das gewerkschaftliche Unterstützungswesen in Großbritannien in den zwanziger Jahren" (in: Archiv für Sozialgeschichte 20, 1980), „Was General Clay a Revisionist? Strategic Aspects of the United States Occupation of Germany" (in: Journal of Contemporary History 18, 1983), „Die amerikanischen Atomwaffen und der Kalte Krieg, 1945–1950" (in: Neue Politische Literatur 28, 1983), „The Historians and the Age of Rubble" (in: German Studies Newsletter, Harvard University 2, 1984), „The Federal Republic and Hitler's Legacy" (German Studies Newsletter, Harvard University 7, 1986), „Militär und Staat in der amerikanischen Verfassung von 1787" (in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 2, 1986), „General Lucius D. Clay und die amerikanische Deutschlandpolitik, 1945–1949" (Stuttgart 1987).

Dr. Peter Longerich, Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte und dort verantwortlicher Bearbeiter des Projekts „Akten der Parteikanzlei, Teil II" (8000 München 19, Leonrodstr. 46b); sein Buch „Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amts unter Ribbentrop" erscheint im Sommer 1987 in der Reihe „Studien zur Zeitgeschichte".

Dr. Wilfried Loth, o. Professor für Neuere Geschichte an der Universität-Gesamthochschule Essen (4300 Essen 1, Universitätsstr. 12), veröffentlichte u. a. „Sozialismus und Internationalismus. Die französischen Sozialisten und die Nachkriegsordnung Europas 1940–1950" (Stuttgart 1977), „Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955" (München 1980, 6. Aufl. 1987), „Katholiken im Kaiserreich. Der politische Katholizismus in der Krise des Wilhelminischen Deutschlands" (Düsseldorf 1984), „Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert" (Stuttgart 1987); derzeitige Forschungsinteressen: Edition zur Geschichte der europäischen Integration 1945–1950; Arbeiten zur Geschichte des politischen Katholizismus in Deutschland und zur Struktur des internationalen Staatensystems nach 1945.

Dr. Karlheinz Niclauß, Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn, Seminar für Politische Wissenschaft (5300 Bonn 1, Am Hofgarten 15), veröffentlichte u. a. „Die Sowjetunion und Hitlers Machtergreifung" (Bonn 1966), „Demokratiegründung in Westdeutschland" (München 1974), „Restauration oder Renaissance der Demokratie? Die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland 1945–1949" (Berlin 1982).

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte